

Colsmán, Michael: *Definitionen psychologisch-ethischer Faktoren in der systematischen Philosophie des Buddhismus*, Centaurus-Verlagsgesellschaft/Pfaffenweiler 1989; 221 S.

Bereits Lama Anagarika Govinda hat 1961 die psychologische Grundhaltung der frühbuddhistischen Philosophie hervorgehoben und auf der Grundlage der Abhidhamma-Tradition analysiert. Die vorliegende Studie, die auf eine Magisterarbeit von 1981 zurückgeht, will spezifisch die bekannten 51 »seelisch-geistigen« Faktoren (dieser Begriff bedürfte der genaueren Klärung) analysieren und aufeinander zuordnen, und zwar auf der Grundlage eines tibetischen Kommentars von dem in Dharamsala lehrenden Geshe Lobsang Gyatso (geb. 1928). Dabei geht es vor allem um Definitionen der mentalen Faktoren, die in der Tat das mahayana-buddhistische Bewußtseinsverständnis wie auch die gegenwärtig geübte Praxis der Gelugpas (an entscheidenden Stellen wird Geshe Rabten zitiert) ausgezeichnet erhellen. Der Vf. bemerkt zutreffend, daß alle Kategorien bes. in der frühbuddhist. Philosophie einen »erlösungspragmatischen Charakter« (78) haben, was erkennbares Leitmotiv bei der Übersetzung einzelner Begriffe ist. Die relative Unabhängigkeit von Konzeptbildung und Sprache, wie sie mit jeweils unterschiedlichen Argumenten von der tibetischen Tradition wie auch in der modernen experimentellen Psychologie vorgetragen wird (18), ist ein anderer Schlüssel zum Verständnis der Begriffsketten. Der Vf. zieht bei der Erklärung die Erörterungen im Abhidharmasamuccaya zu Rate und versucht auch, die Wurzeln bestimmter Vorstellungen in den Sutras aufzuzeigen, wobei allerdings der Versuch genauerer historischer Analysen und evtl. begriffssoziologischer Studien interessant gewesen wären. Die gelegentlichen Parallelen zur Ethik des Aristoteles, zur Stoa, zu Spinoza, Kant und Nicolai Hartmann sind interessant, ermangeln aber der historischen Einordnung in die europäische Wissenschaftsgeschichte und wirken eher zufällig. Die jedem Topos angefügte Sammlung von Sprichworten aus den unterschiedlichsten Kulturen ist höchst problematisch — gerade auch Sprichworte darf man nicht des historischen Kontextes berauben, wenn sie nicht zu leeren Allgemeinplätzen verkommen sollen und dann letztlich alles bedeuten können.

Der Vf. arbeitet die Differenz zwischen vielen Stellen im Pali-Kanon und im Abhidhamma bei der Wahrnehmungstheorie heraus und kommt auch zu interessanten Vorschlägen der Unterscheidung der verschiedenen Gruppen von Faktoren (z. B. S. 166 f zu II, 1). Er betont, daß das System nicht klar ist, daß Überlagerungen von Bedeutungen auftreten und manchen Klassifikationen durchaus auch etwas Zufälliges eignet (100). Die Zuordnung der sekundären geistigen Unreinheiten zu den primären läßt dennoch deren Charakter gut erkennen. Überhaupt sind einzelne Begriffsanalysen als gelungen und originär zu bezeichnen, so etwa in bezug auf *smṛti* (28), *kuśāla* oder *śraddhā* (36 f u. 171 A III, 9); der Vergleich mit den Parallelen im Christentum ist aber schwach und eklektisch (38). Wichtige Überlegungen stellt der Vf. zum *anatta*-Verständnis an, wenn er das Problem der buddhistischen Ich-Aufgabe mit der westlich-psychologischen Kategorie der Individuation kontrastiert und die Frage im Sinne von Jean Gebbers phylo- und ontogenetischen Entwicklungsphasen lösen will (81 ff). Das Buch stellt eine philologisch solide gearbeitete Studie zu den für das Verständnis des Buddhismus wichtigen 51 mentalen Faktoren dar, die ihresgleichen bisher noch nicht hatte. Die Analysen auf Grund des tibetischen Kommentars sind Definitionen, die allerdings (wie etwa bei »Grausamkeit« oder »Gewalttätigkeit«, 125 f) keine Analyse der intrapsychischen Grundlagen von bestimmten Affekten leisten. Es wäre wünschenswert, daß diese Aufgabe, möglichst in interkultureller und interdisziplinärer Diskussion, in einem Folgeband geleistet würde.